

Zum Stand der 'Kasseler Konferenz'

Susanne Metzner

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Metzner, Susanne. 1997. "Zum Stand der 'Kasseler Konferenz'." *Einblicke: Beiträge zur Musiktherapie*, no. 8: 77–80.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



SUSANNE METZNER

Zum Stand der ‚Kasseler Konferenz‘

1. Einleitung

Die Kasseler Konferenz musiktherapeutischer Vereinigungen in Deutschland, so lautet die vollständige Bezeichnung, ist für manche MusiktherapeutInnen Hoffnungsträgerin für unsere berufspolitische Zukunft, andere betrachten sie eher mit Skepsis oder gar Geringschätzung. Wieder andere wissen gar nicht so genau, was sie darstellt, wie sie entstanden ist und welche Ziele sie verfolgt. Diese Einstellungen finden sich auch in einer, wie ich meine, weitverbreiteten Eigenart der Kontaktgestaltung zwischen musiktherapeutischen BerufskollegInnen. Sie spielen sich zwischen zwei Polen ab, nämlich zwischen einer stark ausgeprägten gegenseitigen Skepsis einerseits, im Extremfall kommen sogar Zerwürfnisse vor, und der unausgesprochenen Abmachung: „Gell, wir tun uns nichts“ andererseits. Jeder und jede mag selbst einmal den eigenen Erfahrungshintergrund daraufhin überprüfen.

Aus psychodynamischer Sicht könnte man dies als Spaltungstendenzen bezeichnen, bezogen auf die Situation einer noch relativ jungen Berufslandschaft würde ich dieses Phänomen als Anzeichen für eine erst noch zu entwickelnde Streitkultur werten. Unter Streitkultur verstehe ich, daß divergierende wissenschaftliche Auffassungen und/oder berufspolitische Differenzspannungen ausgehalten werden können, ohne den persönlichen Kontakt abzurechnen oder sie in einer Haltung von „jeder hat irgendwo recht“ aufzulösen. Anders ausgedrückt bedeutet es, Krisen *in* der Beziehung zu regeln. Eine solchermaßen reifere Streitkultur beinhaltet, sowohl Individualität zuzulassen als auch Gemeinsamkeit zu suchen, sowie Solidarität und Loyalität zu pflegen.

Die Mitglieder der Kasseler Konferenz sehen dies als den ‚Geist von Kassel‘ an - was als Worthülse vielleicht zu pathetisch klingt und darum leicht als lächerlich abgetan werden kann. Dennoch habe ich mit Bedacht diese Vokabel an dieser Stelle verwendet.

Es geht mir nämlich in den nun folgenden Ausführungen weniger um die Präsentation von konkreten Arbeitsergebnissen und Arbeitsvorhaben der Kasseler Konferenz, sondern vor allem darum, etwas von diesem Geist, oder sagen wir, dieser Streitkultur nach außen zu tragen. Sie ist entstanden aus der gemeinsamen Bewältigung von Krisen, die sich im Spannungsfeld zwischen Einheitlichkeit und Differenz der verschiedenen musiktherapeutischen Verbände teilweise dramatisch zuspitzten - vielleicht erinnert sich der/die eine oder andere noch daran. Aber wie in der Therapie bildet der Prozeß des Durcharbeitens allein die Basis sine qua non für die Veränderung und in diesem Fall für die hoffentlich zukünftig gemeinsamen berufspolitischen Aktivitäten.

2. Entstehung und Entwicklung der Kasseler Konferenz musiktherapeutischer Vereinigungen in Deutschland

Im Oktober 1994 traten in Kassel sechs musiktherapeutische Verbände erstmals zusammen mit dem Ziel, die Verbandslandschaft neu zu ordnen. Beteiligt waren und sind (alphabetisch): Berufsverband Klinischer Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten e.V. (BKM), Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie e.V. (DGMT), Deutsche Musik-

therapeutische Vereinigung Ost e.V. (DMVO), Deutscher Berufsverband der Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten e.V. (DBVMT), Sektion des Berufsverbandes für Anthroposophische Kunsttherapie (BVAKT) und der Verein zur Förderung der Nordoff/Robbins Musiktherapie e.V. Des weiteren sind mit je einem Vertreter die Bundesarbeitsgemeinschaft der staatlich anerkannten Musiktherapieausbildungen und - seit es sie gibt - die Ständige Ausbildungsleiter-Konferenz Musiktherapie (SAMT) beteiligt.

Die Ausgangssituation dieses ersten Treffens kann etwa folgendermaßen beschrieben werden: Durch die Vielfalt der Verbände war es zu Überschneidungen der Kompetenzbereiche gekommen, was nicht nur Konkurrenz sondern vor allem Leerstellen der berufspolitischen Arbeit nach sich zog. Die Verständigungssituation zwischen den Verbänden war desolat, es konnte wohl mehr von einer Mißverständigung die Rede sein. Dies widersprach der bewußten Absicht aller Beteiligten, doch die aufgrund einer längeren Vorgeschichte konfliktreiche Dynamik der musiktherapeutischen Großgruppe, war hochwirksam und selbst Neuankömmlinge wurden von ihr erfaßt.

Die angestrebte Neustrukturierung der Verbandslandschaft und die anvisierte Gründung eines Dachverbandes erwiesen sich auf diesem ersten Treffen als aussichtslos, weil keine Einigung darüber erzielt werden konnte, wie die Mehrheitsverhältnisse gestaltet werden sollten. Das heißt, ob jeder Verband als gleichberechtigtes Mitglied seine VertreterInnen in den Dachverband sendet oder ob die Zahl der stimmberechtigten Delegierten nach Mitgliedszahlen gestaffelt werden sollte. Außerdem erwies es sich als ein nicht gangbarer Weg, nach englischem Vorbild die Zuständigkeiten der Berufsverbände einerseits und des einzigen Fachverbandes, der DGMT andererseits aufzuteilen, was insbesondere vom DBVMT angestrebt worden war.

Als ein möglicher Ausweg aus dem Scheitern schien sich einzig und allein die inhaltlich auf die Musiktherapie bezogene Auseinandersetzung und Verständigung als Basis für alle weiteren berufspolitischen Schritte zu eignen, ein Vorgehen, das im wesentlichen von der DMVO vorgeschlagen wurde. Auch wenn es damals so schien, daß dies kaum erfolgversprechend sein würde, denn die Musiktherapie gibt es schließlich nicht, willigten alle Beteiligten ein. Die sog. Kasseler Konferenz wurde gegründet.

Seither tagt eine nahezu unveränderte Runde von 11 VertreterInnen 2-3x jährlich, im August 1997 war es das 10. Mal. Arbeitsschwerpunkt ist nach wie vor die inhaltliche Arbeit, die darin besteht, ein Thesenpapier zu verfassen, in dem konsensfähige, d.h. schulübergreifende Aussagen zur Musiktherapie, zu ihren wissenschaftlich-theoretischen Grundlagen, zu Wirkungsweisen und Anwendungsgebieten sowie zu Ausbildungsstandards gemacht werden. Es werden darin ebenso Aussagen zu einem schulübergreifenden Psychotherapiebegriff gemacht wie zum Musikbegriff in der Musiktherapie. Von diesem Konsens aus - man kann ihn sich als eine Art Baumstamm vorstellen - gehen die verschiedenen und dann keineswegs mehr konsensfähigen, musiktherapeutischen Verzweigungen ab. Diese liegen jedoch im Aufmerksamkeitsbereich der Kasseler Konferenz, die allein an einem konsensfähigen Thesenpapier interessiert ist, um ein inhaltliches Fundament für die verbandsübergreifenden berufspolitischen Aktivitäten zur Verfügung zu haben.

Das Unterfangen, einen Konsens zu finden, erfordert viel Geduld, da die verschiedenen Theorienansätze erst einmal gegenseitig verstanden werden müssen, und da zuweilen lange um einzelne Formulierungen oder die Verwendung von Fachtermini gerungen werden muß, die mit unterschiedlicher Bedeutung belegt sind.

Im Jahr 1996 wurde der Versuch unternommen, vorläufige Ergebnisse bereits auf breiterer Basis in den Verbänden zu diskutieren, so auch auf der MV des DBVMT. Es zeigte sich, daß dies eher hinderlich als förderlich war, denn aus dem Zusammenhang gerisse-

ne Einzelaussagen führten wieder zu neuen Mißverständnissen. Dies geht z.B. aus der Veröffentlichung von ROSEMARIE TÜPKER in der MU 2/1997 hervor, derzufolge eine zu starke Medizinalisierung der Konsensthesen zu verzeichnen wäre. Diese und anderweitige Kritiken waren dennoch wertvoll, insofern nämlich, als daß noch mehr als bisher die Bemühungen darauf gerichtet werden, eine allgemeingültige und verständliche Terminologie zu verwenden. Außerdem wurde deutlich, daß das Thesenpapier nur als Ganzes veröffentlicht werden kann, was, hoffentlich im Laufe des Jahres 1998 der Fall sein wird.

Der Versuch einer partiellen Vorab-Veröffentlichung war, so vermute ich, von zwei Faktoren angetrieben: Einerseits vom Stolz, entgegen aller Erwartungen in dieser Kasseler Konferenz tatsächlich etwas zustande zu bringen, und andererseits von dem zunehmenden Druck, dies auch beweisen zu müssen, d.h. etwas produzieren und publizieren zu müssen. Es gibt einzelne Personen aus der musiktherapeutischen Öffentlichkeit, die sich sehr wundem, warum die Kasseler Konferenz so zurückhaltend mit der Veröffentlichung ihrer Arbeit ist. Es ist auch schon von einem Elfenbeinturm die Rede gewesen - witzigerweise tagen wir immer in einem Turmzimmer.

In die Drucksituation hinein spielt auch, daß einzelne Verbände aufgrund ihrer finanziellen Situation überlegen müssen, ob sich die Kosten überhaupt lohnen. Einzelne VertreterInnen tragen die Kosten sogar aus eigener Tasche. Und schließlich, last but not least, brennt die unabgesicherte berufsrechtliche Situation der MusiktherapeutInnen unter den Nägeln, der Zeitdruck existiert ganz real.

Vielleicht könnte in der Tat eine einzelne Person viel schneller zu inhaltlich ähnlichen Ergebnissen wie die Kasseler Konferenz kommen, doch geht es um mehr als um das Ergebnis in Form eines Textes. Man darf nicht vergessen, daß die inhaltliche Arbeit als Vehikel für den Einigungsprozeß zwischen den Verbänden eingesetzt wurde. Und wenn es um die Bearbeitung tiefer Vorurteile geht, dann sind wir trotz zwischenzeitlicher Krisen und gemessen an den Jahrzehnte alten Fronten eigentlich ziemlich schnell.

Bedauerlicherweise gab es noch keine Veranstaltung der Kasseler Konferenz auf dem VIII. Weltkongreß Musiktherapie im letzten Jahr. Die dort von einer großen Anzahl von Menschen unterstützte Resolution - über 400 Unterschriften kamen zusammen -, die vom DBVMT und vom BKM ausgegangen war, konnte aufgrund einiger Formulierungen nicht von allen Verbänden der Kasseler Konferenz mitgetragen und daher auch nicht weiterverwendet werden. Dies ist von vielen sehr bedauert worden, doch die Kasseler Konferenz hat sich nun mal darauf geeinigt, alle wichtigen berufspolitischen Aktivitäten gemeinsam in die Wege zu leiten. Es war ein Verzicht um des Vertrauens willen.

In diesem Jahr läßt sich die Effektivität der Arbeit in Kassel schon eher anhand eines Produktes nachweisen. Aufgrund der inhaltlichen Vorarbeit war die gemeinsame Verfassung eines Textes zur Veröffentlichung in „Das Tarifrecht im öffentlichen Dienst / Eingruppierung von A-Z“ aus dem Luchterhand Verlag leicht. Innerhalb einer Stunde war der Text entworfen und konnte abgeschickt werden. Die Bewältigung ähnlicher Aufgaben stellen wir uns inzwischen ebenso mühelos vor.

Und noch ein weiterer Schritt wurde eingeleitet. Im Frühjahr d. Jahres lud die Kasseler Konferenz die VertreterInnen für Berufsrecht aus den verschiedenen Verbänden ein, um über eine gemeinsame Berufspolitik zu beraten. Stichworte dazu sind Heilpraktiker-Gesetz, Musiktherapeuten-Gesetz, Eingruppierungsfragen, Psychiatrische Personalverordnung u.a. Diese Stichworte sind im Grunde nicht neu, neu ist aber, daß die Verbände nun an einem gemeinsamen Strang ziehen wollen. Die vier Berufsrechts-VertreterInnen erklärten sich bereit, eine verbandsübergreifende AG Berufsrecht zu bilden, die nun

parallel zur Kasseler Konferenz daran arbeiten wird, die kurz-, mittel- und langfristigen berufspolitischen Schritte vorzubereiten. Sie werden ihre Vorschläge zur Vorgehensweise im nächsten Frühjahr der Kasseler Konferenz vorlegen. Schon beim diesjährigen Herbsttreffen wird die Kasseler Konferenz darüber beraten, ob die gemeinsame Vertreterin vom DBVMT, dem BKM und der DGMT zukünftig alle beteiligten Gruppierungen in der Europäischen Musiktherapeutischen Vereinigung vertreten wird.

Dies ist der Stand der Dinge in Kassel. Die Arbeit wird fortgesetzt.

Prof. Susanne Metzner, Institut für Musiktherapie; Hochschule für Musik und Theater Harvestehuder Weg 12, D-20148 Hamburg